

essence de Fils de Dieu« (S. 126). Wie Vf. durch Hinweise auf die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* verdeutlicht (vgl. S. 133-142), hat das Konzil eine implizite »Lebenschristologie« entwickelt, die in Christus den Schlüssel und die Vollendung des menschlichen Lebens sieht und von daher – (vor allem in der Afrikanischen Theologie) – die Familie als familiäre Lebensgemeinschaft, als »l'Eglise-Famille de Dieu« (S. 147), die sogar das Prinzip der (afrikanischen) Blutsverwandtschaft übersteigt, indem sie zeigt, »que l'eau de baptême pèse plus lourde que le sang humain [...]« (S. 150).

Der dritte Teil der Arbeit (S. 155-257) vermittelt die Erfahrung des Lebens als Geschenk mit der gegenwärtigen Situation Afrikas, die Vf. unumwunden mit einer »Kultur des Todes« in Zusammenhang bringt. »Comment croire en ce Dieu révélé par et en Jésus Christ comme Dieu de la vie en ces temps marqués par la culture de la mort et le phénomène de la mondialisation?« (S. 157) – so lautet die bedrückende Frage. Sklaverei und Kolonialgeschichte, Krankheit, politische Unsicherheit und Bevölkerungswachstum (vgl. S. 163-172) stellen konkrete Momente einer Bedrohung des Lebens dar, die von einer tiefgehenden Spaltung der Welt herrührt: »On a ainsi la nette impression que les médicaments sont au Nord alors que les malades se trouvent au Sud« (S. 166). Als erste und grundlegende Herausforderung für die afrikanischen Christen ergibt sich die (Neu-)Entwicklung einer »Kultur des Lebens«. Angesichts einer aggressiven Globalisierung, deren Charakteristika eine »logique de rentabilité« (S. 184) und »une certaine tendance au nivellement culturel« (S. 192) sind, fordert Vf. eine differenzbewusste und respektvolle Form von Gemeinschaft ein, die er »un autre universalisme, celui de la Pentecôte« (S. 208) nennt, also: eine Form »pfingstlicher Universalität«, die das verwirklicht, was der Begriff »katholisch« meint und die Erfahrung von Pfingsten bewirkt: »[...] elle concerne une collectivité des hommes et des femmes de partout, et se fonde sur la communication, les échanges dans le respect de la différence et la compréhension entre les personnes, et non sur le profit, la richesse ou le pouvoir« (ebd.). Für die Methode der Theologie bedeutet dies eine kritische Analyse der menschlichen Lebenswelt, eine Reflexion des Verhältnisses von biblischer Botschaft und soziokulturellem Umfeld des Menschen sowie eine praktische, auf die Verheißung des »Reiches Gottes« bezogene Methodologie (vgl. S. 217-223). Schließlich darf nicht vergessen werden, »que tout discours théologique a un destinataire précis: l'homme« (S. 223). Entscheidend für eine »Theologie des Lebens« ist das Aufgreifen der Werte und Lebenshaltungen der traditionellen Religionen, allerdings in einer zukunftsorientierten und nicht rückwärtsgewandten Einstellung: »Il s'agit de s'appropriier le passé traditionnel africain en fonction

des enjeux vitaux actuels, de le connaître et de l'assumer, sinon de le réintégrer pour conditionner l'avenir, car il doit être enfin conçu comme un »modèle utopique« (S. 236). Theologie versteht sich somit als kritisch-praktische Methodologie eines »Dialogs des Lebens« (vgl. S. 237), der einer tödlich-bedrohlichen Form von Globalisierung in Afrika entgegensteuern kann.

Sylvain MUKULU hat eine engagierte Arbeit vorgelegt, die den Problemen und Bedrohungen des gegenwärtigen Afrika einen theologischen Ort gibt und umgekehrt die biblische Glaubensbotschaft als lebensrelevant in einem alltäglichen Überlebenskampf aufweist, wie er in seiner *Conclusion generale* (S. 259-269) hervorhebt: »La relecture du mystère de la mort et de la résurrection de Jésus ne se fera pas en amont des impératifs et des défis du moment. Seule la lutte au quotidien pour la vie et contre les forces de la mort à l'exemple du *pour nous existentiel* de Jésus leur [pour les Africains, F.G.-P.] permet de vivre le déjà-là du non encore-là du Royaume de vie« (S. 269). Auch wenn manche theologische Bezugfelder (z. B. Ekklesiologie, Christologie, Erkenntnislehre) oft nur exemplarisch angesprochen werden, ohne systematisch weiter entfaltet zu werden, macht die vorliegende Untersuchung deutlich, was das Zweite Vatikanum als Vision für Kirche und Theologie vor Augen hatte: Zeichen des Heils und Verantwortung der Hoffnung für die Welt zu sein – eben: Prolegomena zu einer *Theologie des Lebens*.
Franz Gmainer-Pranzl / Salzburg

Nayak, Anand

Anthony de Mello.

Sein Leben, seine Spiritualität

Patmos Verlag / Düsseldorf 2006, 209 S.

Wenige Tage vor Weihnachten (2006) hat Papst Benedikt XVI. die Bilanz seiner Auslandsreisen vor seiner Kurien-Gemeinschaft gezogen. Interessanterweise erwähnte er darin sein vor einigen Jahren stattgefundenes Gespräch mit Jürgen Habermas. Darin hatte Habermas dem damaligen Kardinal Ratzinger gesagt, es seien jene Denker notwendig, welche in der Lage seien, die codierten Überzeugungen des christlichen Glaubens in die Sprache der säkularisierten Welt zu übersetzen, damit sie auf eine neue Weise wirkungsvoll werden. Dies geschah Jahre nach der *Notifikation über die Schriften von P. Anthony de Mello SJ* vom 24. Juni 1998. Anthony de Mello, der indische Jesuit und Bestsellerautor hatte versucht, den Kern der christlichen Botschaft nicht nur in die Sprache der säkularisierten Welt zu übertragen, sondern auch in die Welt der sinnstuchenden Menschen. »Um dies zu erreichen«, schreibt sein Biograph Anand NAYAK, »mußte er eine Sprache entwickeln, die

alle verstanden, und eine effektive Praxis, mit der er Strukturen der Kirche durchbrach, zu dauerhafter Erfahrungen mit Gott bei denen zu erzielen, deren Spiritualität zuvor nur wie eine wasserlose Wüste war.« (208) Dabei kam de Mello unter die Räder der Kongregation für die Glaubenslehre, die Kardinal Ratzinger leitete.

Anand NAYAK hat ein spannendes Buch geschrieben, worin er einerseits von seiner eigenen spirituellen Entwicklung im Spannungsfeld seiner Interaktion mit dem spirituellen Meister berichtet, andererseits dann die berüchtigte *Notifikation* unter die Lupe nimmt, die Anthony de Mello bezichtigt, Auffassungen zu vertreten, »die mit der Lehre der Kirche unvereinbar sind«.

Zum einen liefert NAYAK in dem biographischen Kapitel »Wer ist Anthony de Mello?« interessante und wahrscheinlich den meisten Lesern unbekannt Details über de Mellos Leben und Ausbildung, seine missionarische, psychologische und spirituelle Tätigkeit, die Gründung seines Sadhana-Instituts und schließlich seines plötzlichen und unerwarteten Todes in der Nacht seiner Ankunft in New York. Zum anderen stellt er einen Abriss der Spiritualität de Mellos dar, deren Grundpfeiler er folgenderweise formuliert (62). 1. Das Ziel des Lebens ist Glücklichkeit, viele Menschen aber erfahren nur Leid; 2. Der Grund des Leidens ist Abhängigkeit, das heißt, die Suche des bedingten Glücks; 3. Es gibt einen Ausweg aus dem Leid: Unabhängigkeit durch Unterscheidung; 4. Glück ist Freiheit.

Laut de Mello hat echte Spiritualität mit der inneren Freiheit zu tun. Daher bestand die inständige Bemühung seiner Praxis darin, den Teilnehmern seiner Kurse einen Hauch dieser inneren Befreiung zu vermitteln. NAYAK schreibt keine teilnahmslose Berichterstattung, sondern legt seinen Lebensweg bloß, indem er seine eigene Suche unter der Führung von de Mello schildert.

Anthony de Mello, mit dem ich einige Jahre in derselben Ordensgemeinschaft verbrachte, hat meine Arbeit über die theologische Beziehung zwischen hinduistischen und christlichen religiösen Traditionen geschätzt und mich ermutigt. In diesem Kontext gab er mir ganz am Anfang meiner Lehrtätigkeit an der Päpstlichen Hochschule für Philosophie und Theologie in Pune den brüderlichen Rat, nicht unnötig die Aufmerksamkeit der römischen Behörde auf mich zu lenken. Sie würde mich zuviel psychische Energie kosten. Beim Lesen von NAYAKS Buch leuchtet mir ein, was de Mello meinte.

NAYAK untersucht im dritten Kapitel »Das Profil der Spiritualität Anthony de Mellos im Spiegel ihrer Verurteilung durch den Vatikan«. Er setzt sich detailliert mit dem Text sowohl der *Notifikation* wie auch der erklärenden Note auseinander. Er zeigt erstens, dass die meisten Aussagen, die die *Notifikation* hervorhebt, nicht aus den authentischen

Büchern de Mellos stammen und zweitens, dass Zitate aus dem Kontext herausgenommen und, was noch schlimmer ist, wortwörtlich ausgelegt werden. NAYAKS Darstellung überzeugt, weil er zeigt, dass de Mello vorhatte, primär die indischen Schwestern und Priester mit einem spirituellen Weg vertraut zu machen, der im indischen Kontext beheimatet ist. Zum Glück haben kontextlose Auslegungen nicht die Gültigkeit, wie die des »urbi et orbi« Segens.

Um Anthony de Mello verstehen zu können, bedarf es eines Dreifachen: Offenheit auf das Wirken des Geistes in anderen Religionen (*Redemptoris Missio* 56), Vertrautheit mit dem Geist der indischen bzw. asiatischen Religionen und einen Sinn für Humor. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die *Notifikation* sich mit den Büchern von de Mello schwer tut und mit ihnen nichts anfangen kann. Ihre Sprache verrät, dass sie vor allem am Geist der Buchstaben-treue festhält. Doch bereits Rilke hat uns gewarnt »vor der Menschen Wort«, denn »kein Berg ist ihnen mehr wunderbar; ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott«.

NAYAK schließt mit einem letzten Kapitel »Anthony de Mello und die Christen der Welt«, worin er uns mit der Stellungnahme der indischen Bischöfe, der Reaktion der indischen Jesuiten und aus aller Welt bekannt macht. In seiner »Letzten Anmerkung zur römischen Notifikation« kommt NAYAK zu dem vernichtenden Fazit: »Die Fehler dieses Dokuments beruhen in der Hauptsache auf Vorurteilen. In ihrer Zusammenstellung und vor allem in ihrer Interpretation ist die *Notifikation* fehlerhaft.« (202)

NAYAKS Buch ist eine verlässliche Einführung in die Spiritualität de Mellos und seine Auseinandersetzung mit der *Notifikation* stellt eine Vorbereitungs-Übung für die Unterscheidung der Geister dar.

Francis X. D'Sa SJ / Würzburg

Oeming, Manfred / Schmid, Konrad (Hg.)

Der eine Gott und die Götter. Polytheismus und Monotheismus im antiken Israel (ATHANT 82) *Theologischer Verlag / Zürich 2003, 270 S.*

Dieser Band enthält zwölf Beiträge zum Problem des Monotheismus in der alt-israelitischen Religion. Neun entsprechen Vorträgen einer Ringvorlesung an der Universität Heidelberg, die im Sommersemester 2001 stattfand. Drei kamen hinzu. Die Verfasser sind allesamt namhafte Fachleute auf religionsgeschichtlichem Gebiet. Das Thema des Sammelbandes entspricht einer aktuellen Diskussion der religionswissenschaftlichen Forschung. Wie der Untertitel zeigt, bezieht sich die Fragestellung nicht auf das Dossier der biblischen Texte, sondern auf alle biblischen und außerbiblischen Quellen. Die